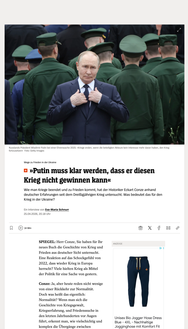

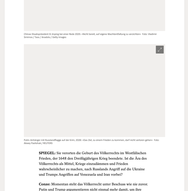

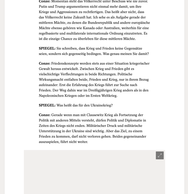

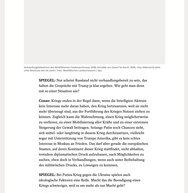

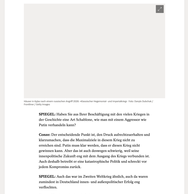

ANZEIGE

Russlands Präsident Wladimir Putin bei einer Ehrenwache 2025: »Kriege enden, wenn die beteiligten Akteure kein Interesse mehr daran haben, den Krieg fortzusetzen« Foto: Getty Images

Wege zu Frieden in der Ukraine

»Putin muss klar werden, dass er diesen Krieg nicht gewinnen kann«

Wie man Kriege beendet und zu Frieden kommt, hat der Historiker Eckart Conze anhand deutscher Erfahrungen seit dem Dreißigjährigen Krieg untersucht. Was bedeutet das für den Krieg in der Ukraine?

Ein Interview von Eva-Maria Schnurr
25.04.2026, 20.18 Uhr

14 Min

SPIEGEL: Herr Conze, Sie haben für Ihr neues Buch die Geschichte von Krieg und Frieden aus deutscher Sicht untersucht. Eine Reaktion auf das Schockgefühl von 2022, dass wieder Krieg in Europa herrscht? Viele hielten Krieg als Mittel der Politik für eine Sache von gestern.

ANZEIGE

Unisex Bio Jogger Hose Dress Blue - 4XL - Nachhaltige Jogginghose mit Komfort Fit

Tauche ein in die Welt des stilvollen Komforts mit der Premium Bio-Jogginghose von Mooinzen. Spüre die weiche, hochwertige Bio-Baumwolle in Kombination mit recyceltem Polyester auf...

MOOINZEN

Conze: Ja, aber heute reden nicht wenige von einer Rückkehr zur Normalität. Doch was heißt das eigentlich: Normalität? Wenn man sich die Geschichte von Kriegsgewalt, Kriegserfahrung, und Friedenssuche in den letzten Jahrhunderten vor Augen führt, erkennt man, wie vielschichtig und komplex die Übergänge zwischen Frieden und Krieg, Krieg und Frieden stets waren. Wie viele Zwischenzustände es gab und welch unterschiedliche Wege in den Krieg hinein oder aus dem Krieg heraus führten. Die internationale Ordnung verändert sich kontinuierlich. So etwas wie historische Normalität gibt es nicht – und die Sehnsucht nach Frieden war immer groß.

Zur Person

Foto: Uwe Zucchi / picture alliance

Eckart Conze, Jahrgang 1963, ist Professor für Neueste Geschichte an der Universität Marburg und forscht über deutsche, europäische und internationale Geschichte vom 19. bis ins 21. Jahrhundert. 2026 erscheint sein Buch »Friedlos. Die Deutschen zwischen Kriegsgewalt und Friedenssuche. Von 1648 bis heute«; dtv, 576 Seiten, 35 Euro.

SPIEGEL: Ihre Analyse von Krieg und Frieden seit dem Dreißigjährigen Krieg zeigt, dass die relativ friedliche Zeit zwischen 1990 und 2022 eine große Ausnahme war, auch und gerade für Deutschland. Warum waren dennoch so viele Menschen so schockiert über Russlands Vollinvasion in die Ukraine?

ANZEIGE

Conze: In Deutschland, im Osten wie im Westen, ist nach den Erfahrungen der beiden Weltkriege eine besondere Friedenskultur entstanden. Der Imperativ des »Nie wieder Krieg« war tief verwurzelt. In der Präambel des Grundgesetzes verpflichtet sich Deutschland, »dem Frieden der Welt zu dienen«. Vor dem Hintergrund des Kalten Kriegs und der Jahrzehnte der Teilung hatten die Deutschen 1990 eine besonders große Hoffnung, die Welt möge nun eine friedlichere werden. Deshalb fällt vielen die Anpassung an eine neue Ordnung, die wieder von Machtkonflikten und kriegerischer Gewalt geprägt ist, umso schwerer.

ANZEIGE

feeltone

NIE WIEDER KRIEG

Graffiti an der Ruine des Tacheles, Oranienburger Straße, Berlin 1990: »Große Hoffnung, die Welt möge nun eine friedlichere werden« Foto: Reinhard Kaufhold / zb / picture alliance

SPIEGEL: Hätte man nicht schon 1990 sehen können, dass die deutsche Haltung naiv ist?

Conze: Man träumte von einer besseren Welt und bemühte sich, dieses Ziel zu erreichen. Ist das verwerflich?

SPIEGEL: Nein, aber aus heutiger Sicht wohl zu idealistisch. Haben wir mit der russischen Aggression gegenüber der Ukraine einen Zusammenbruch der Friedensordnung nach Ende des Kalten Kriegs erlebt, oder war diese Phase ohnehin nur ein Übergang?

Conze: Es war eine Zeit zwischen den Zeiten. Es gab Ansätze einer unipolaren Ordnung mit den USA als führender Macht, verbunden mit der Hoffnung auf eine weltweite Ausbreitung von Demokratie und Menschenrechten. Aber das traf auf Widerstand. China war nicht bereit, sich einer von den USA dominierten Ordnung zu fügen und auf eigene Machtentfaltung zu verzichten. Im Globalen Süden misstraute man dem Universalismus des Westens. Und Putins Russland wollte eine unipolare Ordnung, basierend auf westlichen Werten, nicht akzeptieren. Das verband sich bei ihm seit den beginnenden 2000er-Jahren mit einer neoimperialen, großrussischen Politik.

Chinas Staatspräsident Xi Jinping bei einer Rede 2025: »Nicht bereit, auf eigene Machtentfaltung zu verzichten« Foto: Vladimir Smirnov / Tass / Anadolu / Getty Images

Putin-Anhänger mit Russlandflagge auf der Krim, 2026: »Das Ziel, zu einem Frieden zu kommen, darf nicht verloren gehen« Foto: Alexey Pavlishak / REUTERS

SPIEGEL: Sie verorten die Geburt des Völkerrechts im Westfälischen Frieden, der 1648 den Dreißigjährigen Krieg beendete. Ist die Ära des Völkerrechts als Mittel, Kriege einzudämmen und Frieden wahrscheinlicher zu machen, nach Russlands Angriff auf die Ukraine und Trumps Angriffen auf Venezuela und Iran vorbei?

Conze: Momentan steht das Völkerrecht unter Beschuss wie nie zuvor. Putin und Trump argumentieren nicht einmal mehr damit, um ihre Kriege und Aggressionen zu rechtfertigen. Das heißt aber nicht, dass das Völkerrecht keine Zukunft hat. Ich sehe es als Aufgabe gerade der mittleren Mächte, zu denen die Bundesrepublik und andere europäische Mächte ebenso gehören wie Kanada oder Australien, weiterhin für eine regelbasierte und multilaterale internationale Ordnung einzutreten. Es ist die einzige Chance zu überleben für diese mittleren Mächte.

SPIEGEL: Sie schreiben, dass Krieg und Frieden keine Gegensätze seien, sondern sich gegenseitig bedingen. Was genau meinen Sie damit?

Conze: Friedenskonzepte werden stets aus einer Situation kriegerischer Gewalt heraus entwickelt. Zwischen Krieg und Frieden gibt es vielschichtige Verflechtungen in beide Richtungen. Politische Wirkungsmacht entfalten beide, Frieden und Krieg, nur in ihrem Bezug aufeinander: Erst die Erfahrung des Kriegs führt zur Suche nach Frieden. Der Weg dahin war im Dreißigjährigen Krieg anders als in den Napoleonischen Kriegen oder im Ersten Weltkrieg.

SPIEGEL: Was heißt das für den Ukrainekrieg?

Conze: Gerade wenn man mit Clausewitz Krieg als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln versteht, dürfen Politik und Diplomatie in Zeiten des Kriegs nicht enden. Militärischer Druck und militärische Unterstützung in der Ukraine sind wichtig. Aber das Ziel, zu einem Frieden zu kommen, darf nicht verloren gehen. Beides gegeneinander auszuspielen, führt nicht weiter.

Verhandlungsteilnehmer des Westfälischen Friedensschlusses 1648; Gemälde von Gerard Ter Borch, 1648: »Das Völkerrecht steht unter Beschuss wie nie zuvor« Foto: Westfälisches Landesmuseum / dpa

SPIEGEL: Nur scheint Russland nicht wirklich verhandlungsbereit zu sein, das haben die Gespräche mit Trump ja klar ergeben. Wie geht man denn mit so einer Situation um?

Conze: Kriege enden in der Regel dann, wenn die beteiligten Akteure kein Interesse mehr daran haben, den Krieg fortzusetzen, weil sie nicht mehr überzeugt sind, aus der Fortführung des Krieges Nutzen ziehen zu können. Zugleich kann die Wahrnehmung, einen Krieg möglicherweise zu verlieren, zu einer Mobilisierung aller Kräfte und zu einer extremen Steigerung der Gewalt beitragen. Solange Putin noch Chancen sieht, sich mittel- oder langfristig in diesem Krieg durchzusetzen, vielleicht sogar mit Unterstützung von Trumps Amerika, gibt es kein echtes Interesse in Moskau an Frieden. Das darf aber gerade die europäischen Staaten, auf deren Kontinent dieser Krieg stattfindet, nicht abhalten, trotzdem diplomatischen Druck aufzubauen, nach Möglichkeiten zu suchen, eben doch in Verhandlungen, wenn auch unter Beibehaltung des militärischen Drucks, zu Lösungen zu kommen.

SPIEGEL: Bei Putins Krieg gegen die Ukraine spielen auch ideologische Faktoren eine Rolle. Macht das die Beendigung eines Kriegs schwieriger, weil es um mehr als nur Macht geht?

Conze: Ideologische Zielsetzungen verschaffen Kriegen eine ganz andere Radikalität und führen zu ihrer Entgrenzung, das lehrt etwa die Erfahrung des Zweiten Weltkriegs. Wobei man nicht vergessen darf, dass der Krieg in Russland auch als ganz klassischer Hegemonial- und Imperialkrieg begründet wird. Aber das ist wohl auch ein Kennzeichen des gegenwärtigen Kriegs: Verschiedene Motive kommen zusammen, verstärken sich wechselseitig und machen es noch schwieriger, zu einem Friedensschluss oder auch nur zu einem Waffenstillstand zu kommen.

Ukrainischer Soldat in der Donezk-Region, 2025: »Den Druck aufrechterhalten« Foto: Ukrinform / NurPhoto / Getty Images

Häuser in Kyjiw nach einem russischen Angriff 2026: »Klassischer Hegemonial- und Imperialkrieg« Foto: Danylo Dubchak / Frontliner / Getty Images

SPIEGEL: Haben Sie aus Ihrer Beschäftigung mit den vielen Kriegen in der Geschichte eine Art Schablone, wie man mit einem Aggressor wie Putin verhandeln kann?

Conze: Der entscheidende Punkt ist, den Druck aufrechtzuerhalten und klarzumachen, dass die Maximalziele in diesem Krieg nicht zu erreichen sind. Putin muss klar werden, dass er diesen Krieg nicht gewinnen kann. Aber das ist auch deswegen schwierig, weil seine innenpolitische Zukunft eng mit dem Ausgang des Kriegs verbunden ist. Auch deshalb betreibt er eine katastrophische Politik und schreckt vor jedem Kompromiss zurück.

SPIEGEL: Auch das war im Zweiten Weltkrieg ähnlich, auch da waren zumindest in Deutschland innen- und außenpolitischer Erfolg eng verflochten.

Conze: Man kann das bereits bei Napoleon beobachten. Er musste Kriege führen und siegen, denn in dem Moment, in dem er verlor, hatte er auch zu Hause keine Macht mehr, das war ihm völlig klar. Er verfügte ja nicht über die dynastische Legitimität der anderen europäischen Monarchen. Seine einzige Legitimität war die des siegreichen Feldherrn, des Imperators. Diese Entwicklung kann man bis in den Kreml des Jahres 2026 verfolgen.

Kaiser Napoleon Bonaparte, Gemälde von Jacques Louis David, um 1800: »Seine einzige Legitimität war die des siegreichen Feldherrn« Foto: Granger Historical Picture Archive / IMAGO

SPIEGEL: Etwas entscheidend Neues sind seit 1945 Atomwaffen. Wie hat deren Drohpotenzial potenzielle Kriege – und die Suche nach Frieden – verändert?

Conze: Im Ukrainekrieg gab es vom ersten Tag an russische Drohungen mit dem Einsatz nuklearer Waffen. Atomwaffen sind Teil der politischen und psychologischen Kriegsführung: Sie schüren hierzulande Kriegsängste und beeinflussen die Bereitschaft zur militärischen Unterstützung der Ukraine. Damit haben sie eine Wirkung, die über ihren im engeren Sinne militärischen Wert hinausgeht.

SPIEGEL: Hat im Kalten Krieg das Gleichgewicht des Schreckens, also die gegenseitige Abschreckung durch Nuklearwaffen, nicht verhindert, dass ein Krieg ausbrach?

Conze: Wir wissen nicht, ob es so war. Die Plausibilität ist hoch, aber die Situation war damals auch eine andere. Spätestens seit 1960 waren Ost wie West stark an Stabilität und Erhalt des geopolitischen Status quo interessiert. Das ist ein Unterschied zu heute, wo ja mindestens Russland daran rüttelt und gerade keine Status-quo-Macht ist. Welche Rolle nukleare Waffen in einer derartigen Situation spielen, ist schwer zu sagen, weil uns die Erfahrung damit fehlt. Wir sind gerade erst dabei, das zu verstehen. Es gibt – seit 1945 – eine Geschichte nuklearen Lernens. Ein Lernen am Abgrund, wenn man so will.

Wasserstoffbomben-Test im Pazifik, 1952: »Lernen am Abgrund« Foto: U.S. Department of Defence / dpa / picture alliance

SPIEGEL: Sie betonen in Ihrem Buch immer wieder, dass Deutschland allein aufgrund seiner geografischen Lage immer wieder Schauplatz von Kriegen war. Welche Rolle spielt diese Lage heute – und was folgt daraus?

Conze: Deutschland liegt nun einmal in der Mitte Europas. Früher wurde daraus die Schlussfolgerung abgeleitet, Deutschland müsse selbst zur Großmacht werden, um sich behaupten zu können. Das würde ich ablehnen. Aber Europa insgesamt, das Europa der EU, sollte selbstbewusster auftreten, den Mut haben und die Fähigkeiten entwickeln, zu einer Großmacht in der Weltpolitik zu werden: ein handlungsbereiter und -fähiger Akteur, der Europas Interessen – und dazu gehört auch die Verteidigung der Demokratie – vertritt. Frankreich, Deutschland und Polen sind aus meiner Sicht die drei Staaten, auf deren Zusammenarbeit es vor allem ankommt.

SPIEGEL: Sind Sie damit nicht wieder im Bereich des Idealismus? Wenn wir nach Frankreich gucken, wo Marine Le Pen stark ist, oder Polen, wo die Rechtspopulisten auch immer noch starken Einfluss haben – ist eine europäische Sicherheitsallianz, vielleicht mit französischen Atombomben, realistisch oder wünschenswert?

ECKART CONZE
FRIEDLOS
Die Deutschen zwischen Kriegsgewalt und Friedenssuche. Von 1648 bis heute

ANZEIGE

Friedlos: Die Deutschen zwischen Kriegsgewalt und Friedenssuche. Von 1648 bis heute
Eckart Conze

Verlag: dtv
Seitenzahl: 576

Für 35,00 € kaufen ⓘ

Im SPIEGEL Shop bestellen > | Bei Amazon bestellen > | Weitere Anbieter

Produktbesprechungen erfolgen rein redaktionell und unabhängig. Über die sogenannten Affiliate-Links oben erhalten wir beim Kauf in der Regel eine Provision vom Händler. Mehr Informationen dazu hier

Conze: Die politische Situation ist unbestritten schwierig, es gibt in Europa eine starke Dynamik der Renationalisierung. Aber eine gemeinsame Politik bleibt für alle europäischen Staaten die einzige Möglichkeit, international präsent zu sein, wahrgenommen und ernst genommen zu werden und damit letztlich ihre Existenz als freiheitliche Demokratien zu sichern. Die Staaten Europas laufen Gefahr, im Zangengriff eines autoritären Russland, eines nicht weniger autoritären Chinas und der in den Autoritarismus driftenden USA unterzugehen. Als Mittelmächte allein haben sie gar kein politisches Potenzial.

SPIEGEL: Basierend auf Ihrer Analyse von 400 Jahren Kriegs- und Friedensgeschichte: Was ist Ihre Empfehlung, damit die aktuelle Situation nicht weiter in Richtung Weltkrieg eskaliert, wovor ja Experten immer wieder warnen?

Conze: Ich finde es unverantwortlich, Kriegsängste zu schüren, gerade als Wissenschaftler. Wenn Stimmen, geleitet von welchem hehren Ziel auch immer, vom letzten Sommer raunen, den wir im Frieden verbringen, halte ich das für politisch hochgefährlich und für eine moralisch abgründige Instrumentalisierung von Angst. Es greift auch zu kurz, nur danach zu fragen, ob Deutschland kriegstüchtig ist. Natürlich müssen wir den Völkerrechtsbruch durch Putins Aggressionskrieg und die russische Bedrohung ernst nehmen – auch militärisch. Aber wir brauchen in Verbindung damit auch kluge Diplomatie, Strategien der Entspannung und Deeskalation und eine Politik des Friedens. Dafür

Entspannung und Deeskalation und eine Politik des Friedens. Dafür bedarf es differenzierter und sorgfältiger Analysen, und dafür ist auch der Blick in die Vergangenheit hilfreich. S

Startseite Artikel verschenken Feedback

Mehr lesen über

Ukraine | Russland | Russlands Krieg gegen die Ukraine | Krieg | Kalter Krieg | Zweiter Weltkrieg

SPIEGEL Games › Alle Games

Wordle | Viererkette | Solitär | Sudoku | Kreuzworträtsel | Quiz des Tages | Mini-Sudoku | Wortsuche | Paar

Serviceangebote von SPIEGEL-Partnern

Auto

Bußgeldrechner
Firmenwagenrechner

Job

Brutto-Netto-Rechner
Kurzarbeitergeld-Rechner
Studienfächer erklärt

Finanzen

Gehaltsvergleich
Versicherungen
Währungsrechner

Freizeit

Eurojackpot
GlücksSpirale
LOTTO 6aus49
Spiele
Streaming Guide
Das tägliche Quiz
Reisewelt

Alle Magazine des SPIEGEL

SPIEGEL | SPIEGEL SPEZIAL | DEIN SPIEGEL | SPIEGEL WISSEN | S-Magazin | SPIEGEL GE

SPIEGEL Gruppe

Abo Abo kündigen Shop manager magazin Harvard Business manager SPIEGEL Effilee 11FREUNDE Werbung Jobs Branded Partnerships SPIEGEL Akademie SPIEGEL Ed

Impressum Datenschutz Barrierefreiheit Nutzungsbedingungen Teilnahmebedingungen Cookies & Tracking Newsletter Kontakt Hilfe & Service Text- & Nutzungsrechte

Facebook Instagram Wo Sie uns noch folgen können

Ein richtig guter Fang.

Tayron R-Line eHybrid: Energieverbrauch gewichtet kombiniert: 15,0–13,9 kWh/100 km plus 1,9–1,6 l/100 km; Kraftstoffverbrauch bei entladener Batterie kombiniert: 6,3–5,8 l/100 km; CO₂-Emissionen gewichtet kombiniert: 43–37 g/km; CO₂-Klasse gewichtet kombiniert: B; CO₂-Klassen bei entladener Batterie: E–D. *Info

Jetzt den Tayron ab 399 ,– € mtl. leasen, zzgl. Sonderzahlung.*

Jetzt entdecken